

der Grossisten des Edelmetallgewerbes“ zu Abmachungen über Zahlungsweise, Auswahlendungen u. dgl., die auf voller Gegenseitigkeit beruhten, nachdem der Grossistenverband im Bewußtsein seiner Macht noch im Jahre 1907 erklärt hatte, daß er die Bildung einer Ziel- und Zahlungs-

konvention seitens der Fabrikanten als ein Uebel von gegenseitiger Schädigung ansehe“ und infolgedessen eine solche mit Entschiedenheit ablehne, „da sie nicht zur vollen Beseitigung der als Uebelstände erkannten Verhältnisse führen könne“.

(Fortsetzung folgt.)

Goethe und die Uhren

Von Prof. Dr. Ernst von Bassermann-Jordan

Die Anregung zu den folgenden Ausführungen empfing ich von dem geistvollen Buche des an der Münchener Universität wirkenden Professors Fritz Strich: „Deutsche Klassik und Romantik oder Vollendung und Unendlichkeit“, das in München bei Meyer & Jessen 1922 erschienen ist. Während die Goethe-Biographen die Frage, wie Goethe sich zu den Uhren gestellt hat, kaum streifen oder gar nicht berühren, während das dreibändige Goethe-Handbuch von J. Zeitler, 1916, unter den Stichworten Zeit, Zeitmessung, Uhren, überhaupt nichts bringt, erkennt Strich klar die Verschiedenheit der Anschauungen Goethes und der Romantiker über die Zeit und die Uhren. Er sagt S. 27: „Die Dauer und das Gleichmaß des bürgerlichen Lebens, gegründet auf Ordnung, Sicherheit, Besitz, war dem romantischen Menschen so unerträglich wie hassenswert. — Die Uhr, die Zeitmaß in das Leben bringt, es regelt, ordnet, mißt, sie ist für die Romantik das Symbol der Unpoesie, des Philistertums. In Goethes Wanderjahren aber werden nach Gesetz des Bundes überall die Uhren aufgestellt, um dauernd an die Zeit, die »höchste Gabe Gottes und der Natur«, zu erinnern, damit sie wie ein Ackerfeld genutzt werde. Ein Motto des Romans lautete:

Mein Erbeil wie herrlich, weit und breit!

Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.

Goethe wollte diesen Acker nutzen, damit die Frucht des zeitlos dauernden Werkes von ihm komme. Darum soll die Zeit gemessen werden. Der romantische Mensch aber will die Zeit nicht nutzen, also auch nicht messen. Er will sie leben ohne Maß. Der Rhythmus seines Lebens ist ein freier, ungemessener, und was bedarf es da der Uhr.“

Strich erinnert an den Prolog zum „Kaiser Oktavianus“ von dem Romantiker Ludwig Tieck. Dort wird über Uhren und Uhrenfreunde ganz offen gespottet. Da sagt der Küster:

— — — — —
Und alles aus dem dummen Grunde,
Weil unsre Uhr nicht richtig geht,
So daß sie immer eine Stunde
Nach dreien Stunden stillesteht.
Das Dach ist nicht ganz regendichte,
Und immer scheut das Dorf die Kosten,
Das macht die Uhr nun ganz zu nichte,
Denn Werk und alle Räder rosten.
Kommt in Tumult drauf die Gemeine,
Und alle machen groß Geschrei:
Es ist zwölf Uhr, so ruft der eine,
Der andre schwört, es sei schon drei.
Die Einheit fehlt dem ganzen Werke,
Es läuft nun gegen alle Regel,
— — — — —

— — — — —
Doch ist die Uhr nur erst im Stande,
Und das geschieht in kurzer Frist,
So weiß doch jedermann im Lande,
Woran er mit sich selber ist.

Und ein Reisender antwortet:

Das ist gewiß, nichts in der ganzen Welt
Geht über eine recht honette Uhr.

Warum? Man weiß dann stets in jeder Stunde,
Wieviel die Glocke eigentlich geschlagen.
Man ißt dann nicht zu spät und nicht zu früh,
Legt sich gesetzt zur rechten Zeit zu Bette,
Treibt das Studieren niemals über Nacht,
Und da das Leben aus der Zeit besteht,
So muß man auch beständig danach sehn,
Wieviel es an der Zeit ist in der Welt.

Und ein zweiter Reisender sagt darauf:

Ach! und dann das dumpfe Läuten,
Das vom Kirchhof schön herüber
Einem kann so viel bedeuten,
Nichts auf Erden ist mir lieber.
Und die ernsten Glockenschläge
In der stillen Mitternacht
Machen alles Grausen rege,
Wenn ich grade noch gewacht.
Und auf meinen weiten Gängen
Will ich allenthalben wissen,
Wo doch wohl die Glocken hängen.

Dies sind charakteristische Stellen aus einer der Komödien des Romantikers Tieck, die, wie Strich sagt, Freiheit und Freude schaffen wollten, wie Schlegel es von Aristophanes sagte. Ihre Komik lag zumeist in der Zerstörung einer Illusion von Wirklichkeit auf dem Theater. Und der Romantiker Novalis gar sagt einmal: „Die Zeit entsteht mit der Unlust. Daher alle Unlust so lang und alle Lust so kurz ist. Absolute Lust ist ewig — außer aller Zeit. Unlust ist wie die Zeit — endlich. Alles, was endlich ist, entsteht aus Unlust. So unser Leben. Was bleibt? Absolute Lust, Ewigkeit. Und was haben wir in der Zeit zu tun, deren Zweck Selbstbewußtsein der Unendlichkeit ist? Verwandlung der Unlust in Lust und mit ihr der Zeit in Ewigkeit durch eigenmächtige Absonderung und Erhebung des Geistes, des Bewußtseins der Illusion als solcher. Ja, es steht bei uns, das Leben wie eine genialische Täuschung, wie ein herrliches Schauspiel, eine zeitliche Illusion zu betrachten, so daß wir schon hier im Geiste in absoluter Lust und Ewigkeit sein können und daß gerade die Klage der Vergänglichkeit der fröhlichste Gedanke werden kann.“

Durch diese Zitate wird der Gegensatz zwischen den Romantikern und Goethe in der Wertschätzung von Zeit und Uhr genügend gekennzeichnet.

Goethe hat in seinem größten und tiefsten Werke, im Faust, gerade an zwei entscheidenden Stellen der Räderuhr gedacht, also der mechanischen Uhren, von denen Oswald Spengler¹⁾ sagt, sie seien schauerliche Symbole der

1) Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Erster Band: Gestalt und Wirklichkeit, zweite Auflage, Wien und Leipzig 1919, S. 18. Was Spengler sonst in seinem Werke über die Uhren sagt, ist meist sachlich unrichtig. Wir lesen da z. B. in Anmerkung I auf S. 19: „Abt Gerbert (als Papst Sylvester II.), der Freund Kaiser Ottos III., hat um 1000, also mit dem Beginn des romanischen Stils und der Kreuzzugsbewegung, den ersten Symptomen einer neuen Seele, die Konstruktion der Schlag- und Räderuhren erfunden. In Deutschland entstanden auch um 1200 die ersten Turmuhren und etwas später die Taschenuhren“ (!) Und S. 190: „Die Barockzeit